

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 33 (1983)

Heft: 3

Artikel: Histoire de la France urbaine

Autor: Schib, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

HISTOIRE DE LA FRANCE URBAINE

sous la direction de Georges Duby

Drei Bände 1980–81. Bd. I 604 S., Bd. II 654 S., Bd. III 656 S. Ed. du Seuil

Von KARL SCHIB

Hunderte von Einzeluntersuchungen der letzten Jahre zeugen für das grosse Interesse, das die Stadtgeschichtsforschung im Rahmen der Gesamtwissenschaft gefunden hat. Je grösser die Zahl der Monographien wurde, umso eindrücklicher machte sich das Bedürfnis nach einer Gesamtschau der städtischen Entwicklung zum mindesten im einzelnen Staate geltend.

Nun hat GEORGES DUBY, der bekannte Mediävist, die Initiative zur Darstellung der Stadtgeschichte in Frankreich ergriffen. In Stichworten eilt der Vorwortverfasser über die mittelalterlichen Jahrhunderte hinweg, zeigt, wie die wilde Nation gebändigt und die Flüsse in der Stadt kanalisiert wurden. In der Vorstadt entstehen die Friedhöfe; im Innern haust die politische Oberschicht und neben ihr das rechtlose Volk der Untertanen.

Im Laufe der Jahrhunderte übernahm die Einwohnerschaft der Stadt drei grosse Aufgaben: Sie sicherte den Frieden, gründete eine Rechtsordnung und übernahm die Verantwortung für die Sicherheit der Bürgerschaft. Baulich treten diese drei Aufgaben in Erscheinung durch die Errichtung der Stadtmauer, den Bau von Kirchen und des Rathauses. Innerhalb des französischen Staates überragt die Hauptstadt Paris alle Städte der Provinz. Diese Tatsache führt den Herausgeber der französischen Stadtgeschichte dazu, vom Mythos der Stadt zu sprechen, vom Zerfall der Stadt, die sich während sieben Jahrhunderten auf Kosten der Provinzstädte entwickelt hatte. Der Verfasser scheut sich nicht davor, vom Todeskampf der grossartigen Hauptstadt zu sprechen und die Möglichkeiten anzudeuten, «que son agonie nous ait permis d'écrire plus librement, plus lucidement cette histoire».

CHRISTIAN GOUDINEAU von der Universität Provence eröffnet den eigentlichen Text mit einer Sicht auf die geographische Ausbreitung der Römerstadt auf dem Boden des heutigen Frankreich, wobei Rhein und Aare die Ostgrenze bilden. Auf diesem Gebiete verzeichnet die Notitia Galliarum 175 Städte. Unter den Geschichtsquellen erwähnt der Verfasser 14000 Inschriften, die sich auf drei Jahrhunderte erstrecken. Jeder Inschriftenfund ist hoch willkommen; aber die Bedeutung der Inschriften wird durch die Tatsache eingeschränkt, dass sie wenig erzählen. Archäologische Überreste und die städtische Topographie geben Aufschlüsse verschiedenster Art, sofern sie nicht in der Gegenwart rücksichtslos verwüstet wurden – der Verfasser scheut sich nicht, derartige Verständnislosigkeiten als «archéologie de la honte» zu bezeichnen. Die Frage nach der Existenz vorgeschichtlicher Städte beantworten die Verfasser (Goudineau und Kruta) nicht nur literarisch, sondern mit der Ausbreitung eines reichen Bildermaterials. Besonders eindrücklich sind die Flugaufnahmen der vorgeschichtlichen stadähnlichen Siedlungen («Villes protohistoriques»), die

der Grabungsarbeit den Weg zu weisen vermögen und das ganze Siedlungsbild eigentlich vervollständigen.

Die Denkmäler, die dank der reichen Illustration fast auf eine einheitliche Verstädterung ganz Galliens schliessen lassen könnten, erlauben doch nur den Schluss auf eine bäuerliche Landschaft, in der die Gutshöfe vorherrschen. Die Verfasser sind bei der Interpretation ihres Fundmaterials äusserst vorsichtig – einmal allerdings wird vom Wiederaufbau Basels durch Bischof Haito (S. 548) berichtet, dessen Aufbauwerk es den Bürgern («cives») erlaubte, in der Stadt Zuflucht zu finden – leider fehlt für diese einzigartige Erwähnung Basels, die «récemment» wieder entdeckt worden sei, jeder Quellenbeleg. Hinweise auf kirchliches Geschehen sind im übrigen zahlreich und interessant.

JACQUES LE GOFF leitet den zweiten Band der Stadtgeschichte ein, indem er dem Dichter Chrétien de Troyes das Wort gibt, der im Jahre 1180 seinem Erstaunen über die städtische Wirtschaft Ausdruck gibt: «Les uns font des draps et les autres les tissent, ceux-ci les peignent et ceux-là les tondent; d'autres fondent l'or et l'argent, ceux-là font de bons et de beaux ouvrages: des hanaps, des écuelles, des bijoux ornés d'émaux, des anneaux, des ceintures et des boucles. On aurait pu dire et croire qu'en cette ville c'était toujours foire, tant elle regorgeait de richesses, de cire, de poivre et d'épices et de fourrures bigarrées ou de petit-gris et de toutes marchandises.»

Die Neuerung, die der Dichter Chrétien de Troyes so anschaulich beschrieb, war das Werk einer Bevölkerungsschicht, die sich durch Eidschwur verband und die am Fusse einer ehemaligen Römerstadt oder einer Adelsburg Wohnsitz nahm und in den zeitgenössischen Quellen als «cives» oder «burgenses» auftaucht. Die Verfasser haben den Ursprung der Stadt aus einem Castrum bzw. aus einer Burg, kartographisch dargestellt.

Die Bürger der Neugründung waren durch ihre berufliche Tätigkeit als Kaufleute auf gemeinsame politische Verwaltungsarbeit vorbereitet. Die Steigerung der Berufstätigkeit führt zu einer noch nie dagewesenen Bevölkerungszunahme. Die neue Siedlung heisst zuerst einfach locus, später im französischen Sprachgebiet ville. Le Goff schenkt der topographischen Seite der Stadtgeschichte besondere Aufmerksamkeit. Mauern, Tore und Brücken werden in Text und Bild vorgestellt. Ganz neu ist der Hinweis auf die Zusammenhänge zwischen Stadtgemeinde und Pfarrei. Beim Wiederaufbau der Kathedrale Notre Dame erhob Bischof Maurice de Sully 12 Kapellen zu Pfarrkirchen. Geradezu umwälzend wirkte sich das Auftreten der Bettelmönche aus. Le Goff schlug für das Jahr 1335 eine Hierarchie der Städte auf Grund der Niederlassungen der Bettelmönche vor und kam für das damalige Frankreich auf deren 20, mit je vier Häusern, darunter Angers, Bayonne, La Rochelle, Orléans, Lyon, Montpellier, Paris und Reims; eine zweite Gruppe von 17 franziskanischen Niederlassungen mit je drei Häusern, darunter Albi, Amiens, Arras und Bourges mag den Eindruck vertiefen, den ein Zeitgenosse des Gründungfiebers mit den Worten ausdrückte: «Die Franziskaner erfüllten plötzlich alle Welt». Eine Bulle von 1268 regelte den Abstand zwischen den einzelnen Klöstern der Bettelorden in der Stadt – er sollte mindestens 500 m betragen, und die Zahl der bestehenden Klöster bietet einen Anhaltspunkt für die Einwohnerzahl der Stadt.

Brauchbare Akten für eine genaue Zählung der Bevölkerung stehen dem Stadthistoriker nicht zur Verfügung. Die Schätzungen schwanken zwischen 80000 und 200000 Einwohnern. Die grösseren Städte Flanderns zählten 60000 bis 100000 Einwohner. Ausser den eben erwähnten Ordensniederlassungen bieten die Anzahl Mühlen gewisse Anhaltspunkte. Le Goff nimmt an, dass sich die Bevölkerung

Frankreichs von 1150 bis 1300 ungefähr verdoppelt hat. Was z. B. für Metz und Arras gilt, dass der wesentliche Teil der Stadtbevölkerung aus einem Umkreis von 40 km stammt, darf als Regel für die Mehrzahl der Städte gelten, sodass die französische Stadt zum grossen Teil eine Geschichte des ländlichen Frankreichs bietet. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass die Stadtbevölkerung ein eigenartiges Wirtschaftsleben geschaffen hat. Seit dem zwölften Jahrhundert werden städtische Arbeiter (laboratores) erwähnt. 1130 erhalten die Kürschner in Rouen ein Privileg, 1170 die Küfer. Vor 1200 sind organisierte Handwerker in Paris, Bourges und Cambrai bezeugt, 1181 die Färber in Montpellier, 1187 die Steinmetzen in Nîmes. Im 12. Jahrhundert wird den Webern in Toulouse erlaubt, Tag und Nacht zu arbeiten und zu niedrigem Preis zu verkaufen, wenn sie dies wünschten. Ausschaltung der Konkurrenz ist der Grund der Zunftgründung. Zunftmässig organisiert ist auch die Flussschifffahrt. Seit dem 12. Jahrhundert bilden die Schiffsleute auf der Seine eine wirtschaftliche und politische Macht.

Le Goff schliesst seine Darstellung des Höhepunktes der mittelalterlichen Stadt mit einem Blick auf die sozialen Unruhen im Vorfeld des Hundertjährigen Krieges mit der Feststellung: «Une civilisation urbaine allait, dans l'odeur mêlée du sang et des roses, s'épanouir».

Die Fortsetzung verdanken wir JACQUES ROSSIAUD von der Universität Clermond-Ferrand. Das überreiche Anschauungsmaterial ist mit derselben Sorgfalt wie bei den früheren Bänden ausgewählt. Es war nicht leicht, das Zeitalter der Kathedralen und der Hochscholastik gleichsam sang- und klanglos zu verabschieden; aber Höhepunkt und Zusammenbruch liegen nur wenige Jahrzehnte auseinander!

Der von EMMANUEL LE ROY LADURIE redigierte dritte Band setzt sich zum Ziel, von der mittelalterlichen Stadt an die Schwelle der modernen Agglomeration zu führen. Das 16. und 17. Jahrhundert blieben von Katastrophen, wie sie die zwei letzten Jahrhunderte des Spätmittelalters erlebten, verschont. Doch fehlte es nicht an schweren Störungen anderer Art, die im Zeitalter der Reformation zu verlustreichen Bürgerkriegen führten. Die konfessionelle Topographie zeigt, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts in den Städten starke reformierte Minderheiten bestehen. Die Landbevölkerung blieb gegenüber dem neuen Glauben zurückhaltend und setzte Bürger und Protestanten, Stadt und Irreligion gleich. Von den Dörfern aus wurde das flache Land «christianisiert»; im Zeitalter der katholischen Reform entsteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der Geistlichkeit, die aus der Stadt stammt, und dem Klerus der Dörfer. Die Stadt wird von der Gegenreformation zuerst erfasst, und umso schneller, je volkreicher sie ist.

Frankreich war seit der Römerzeit ein städtereiches Land. Im dritten Band wird unter dem Titel «La ville-chantier» auf Städtegründungen hingewiesen, die zeigen, dass die Zeit der Neugründungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch nicht vorbei war. Was nun folgt, war die ville-résidence. Richelieu leitete die neue Art der Gründung mit einer Stadt ein, die seinen Namen erhielt († 1642).

Richelieu besass an der Grenze der Provinz Poitou Grundbesitz genug, um die Gründung einer Stadt zu planen. Der Bau begann 1631 mit königlicher Bewilligung und wurde zum Muster für die Residenzstadt Versailles. Die auf dem Bauplatz befindlichen Häuser wurden abgebrochen und ein grosszügiges Strassennetz entworfen. Zehn Jahre später begann der Bau der zukünftigen Residenzstadt, die zum Sitz der königlichen Verwaltung wurde. Als Baumeister bestimmte der König seinen Hofarchitekten Mansart.

Städtegründer wurde der französische König auch, wenn es sich um Stützpunkte für die Kriegsflotte handelte. Le Havre wuchs dank königlicher Steuerprivilegien als

Kriegs- und Handelshafen heran, Brest und Rochefort als Kriegshäfen, Lorient als Arsenal der Handelsflotte; Sète sollte als Mittelmeerhafen Marseille entlasten und wurde von königlichen Taxen befreit, um sich rascher entwickeln zu können.

In Paris entstand durch Parzellierung von bisher unüberbautem Boden Raum für die place des Vosges und in Charleville für die place Ducale. Das Zentrum von Paris erhielt ein neues Gesicht durch die Parzellierung der Seine-Insel Saint-Louis, die zu einem aristokratischen Stadtquartier wurde und den vornehmen Charakter bis heute behauptet hat. Parallel zu diesen Neubauten ging die Umwandlung der bisher hölzernen in eine steinerne Stadt. Die städtische Selbständigkeit fand ihren baulichen Ausdruck im Umbau der Rathäuser, die als Renaissance- und Barockbauten den Anschluss an das Zeitalter Ludwigs XIV. fanden. Nach Ausblicken auf Festlichkeiten verschiedenster Art erhalten wir zum Teil farbenfrohe Barockbilder. Unter dem Titel «réduction de l'ignorance» wird gezeigt, wie das Schulwesen seit dem 16. Jahrhundert langsam von der Kirche in weltliche Hand übergeht. Der Übergang wurde durch die konfessionelle Spaltung erschwert. Willkommenes Zahlenmaterial gibt Auskunft über den Stand des Analphabetentums und die Verbreitung der Bücher und Bibliotheken.

Mit dem Wachstum der städtischen Bevölkerung taucht das Problem der Geburtenkontrolle auf. Das dieses Thema behandelnde Kapitel ist überschrieben «Demographie des lumières». In den oberen Rängen der Pariser Gesellschaft war die Zweikinderfamilie schon im 18. Jahrhundert Brauch. Die Kindersterblichkeit betrug im 17. Jahrhundert 25% der Lebendgeborenen; sie wurde durch die Sitte gesteigert, das Neugeborene einer Amme anzuvertrauen. Eine Amme aus der Umgebung von Rouen liess 1789 siebzehn Säuglinge sterben «et l'on nous parle du bon vieux Temps!» Das Spital in Rennes nahm zwischen 1775 und 1784, 2003 Findelkinder auf, was 13% der städtischen Geburten entsprach. Das Schicksal der Findelkinder war besonders tragisch, 1716 starben in Lyon 52,1% der den Ammen anvertrauten Säuglinge vor dem siebten Altersjahr.

Das 18. Jahrhundert bringt mit den Anfängen der Industrialisierung die ersten Arbeiterunruhen; ihr Schauplatz war Lyon, das Zentrum der entstehenden Seidenindustrie. Organisierte Arbeitsniederlegungen galten als Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung und wurden entsprechend bestraft. Die Gesetzgebung der Revolution brachte die für den Bevölkerungshistoriker gewichtigste Neuerung, die Zivilehe, und mit ihr die Steigerung der Eheschliessungen, die in Nancy 1794 z. B. eine Rekordziffer von 472 erreichten, gegenüber 230 im Jahre 1788.

Der Hinweis auf die Enzyklopädie Diderots leitet die Vorgeschichte der grossen Revolution ein. Die Leser der Enzyklopädie rekrutieren sich vorwiegend innerhalb der Geistlichkeit und des aufklärungsfreundlichen Adels. Der Verfasser schätzt die Zahl der Freimaurer, die als geistige Väter der Enzyklopädie zu betrachten sind, auf 50000. Stichwortartig stösst die Darstellung ins 19. Jahrhundert vor.

Es wäre undankbar, wenn nicht rühmend erwähnt würde, wie nützlich die jedem Band beigefügte Bibliographie ist. Sicher bestand nicht die Absicht, eine neue Geschichte der Französischen Revolution zu schreiben: aber die Berücksichtigung vor allem der bevölkerungsgeschichtlichen Resultate der neuesten Forschung kann für die Wissenschaft nur förderlich sein.